

Cynan Jones

Alles, was ich
am Strand
gefunden habe

Roman

Aus dem Englischen von
Peter Torberg

liebeskind

Er hatte gesagt: »Ich bin ein Mann«,
und (...) diese Worte bedeuteten,
dass er halb ein Wahnsinniger und halb ein Gott war.

JOHN STEINBECK, *Die Perle*

PROLOG

Er sah die Küste zurückweichen, sah die Lichter, die am späten Nachmittag angingen, blinken und dann in der Entfernung versinken.

Der Mann befand sich in einem Zustand tauber, müder Erschütterung.

Was habe ich getan?, fragte er sich. Da draußen war nichts als die weite graue See und der Regen, der die letzten sichtbaren Lichter verschleierte.

Es gab keine Wahl. Ich musste es tun. Ich hatte keine Wahl.

Er versuchte sich über das klar zu werden, was er getan hatte.

Ich hatte keine Wahl, sagte er sich.

Noch lange stand er an Deck und schaute zu, wie die Küste schmaler wurde und verschwand. Doch die Frage wurde er nicht los.

Was habe ich nur getan?

Der Sergeant stand am Strand und schaute auf den Leichnam hinunter; bei ihm war Morgan, der jüngere Polizist, der zum ersten Mal so etwas Grausames sah.

Der Leiche fehlten an einer Hand fast alle Finger, und in ihrem Gesicht klaffte eine große Wunde, die bis zum Hinterkopf reichte.

Die Flut hatte an dem toten Körper geleckert, und die Ränder der Wunde waren vom Salzwasser aufgequollen. Es war noch früh, doch die Vögel waren schon wach gewesen, und die Augen fehlten. Es war ein wirklich grauenhafter Anblick.

Der Mann mit dem Eulengesicht hatte das Taxi an der kleinen Slipanlage entlangrollen lassen, stieg aus, kam die schräge Fläche zum Strand herunter und rief dem jungen Polizisten etwas zu.

Der Sergeant blickte müde auf. »Herrje«, sagte er. »Wimmeln Sie ihn ab.«

Der junge Polizist sah, wie eine kleine Krabbe unter dem Gesicht der Leiche hervorhuschte; offenbar veränderte das die Balance des Kopfs, denn er bewegte sich leicht, wie im Schlaf. Dem jungen Mann wurde übel.

»Was gibt es denn, Morgan?«

Der junge Polizist ging zu dem eulenhaften Mann hinüber, der an dem blau-weißen Absperrband stand, das die Kollegen gespannt hatten. Der Mann reckte neugierig den Kopf.

»Was gibt's denn da?«, fragte er wieder.

Morgan zuckte mit den Schultern. »Wissen wir noch nicht. Wir sind nicht sicher.« Er sah sehr blass und elend aus.

Der Sandstrand war lang und leicht geschwungen, und wo sich die Wellen im Sand verliefen, zischte das Wasser. Die Polizisten richteten um die Leiche einen Sichtschutz auf, und der Eulemann versuchte hinüberzuspähen und einen Blick zu erhaschen.

»Wann haben Sie ihn denn gefunden?«, fragte er.

»Ganz früh. Ein Hundebesitzer hat ihn entdeckt.«

Der alte Mann hatte erzählt, wie sein Hund zu der Leiche gerannt sei und die Vögel aufgescheucht habe, und bei der Vorstellung, wie die Vögel an dem Gesicht herumpickten, wurde Morgan wieder übel.

»Neulich sahen Sie frischer aus, als ich Sie mitgenommen habe«, sagte der eulenhafte Taxifahrer bemüht locker. Er konnte nur noch die Beine des Toten sehen. Sie schienen erbärmlich und nass, so als sei die Flut über sie hinweggelaufen, und ihre amorphe Starrheit ließ sie unecht wirken.

»Irgendeine Vermutung? Hatte er nichts bei sich?«, fragte der Mann.

»Nein.« Der Polizist unterdrückte erneut einen Brechreiz. »Nein. Vielleicht hat die Flut alles mitgenommen. Vielleicht wurde er angespült. Wir sind noch nicht sicher.«

»Es ist also nicht hier passiert?«

»Das wissen wir nicht«, antwortete der Polizist. Er dachte an die fehlenden Finger und an die klaffende Wunde im Gesicht. Am besten ging er wieder zu der Leiche zurück. Es war tatsächlich einfacher, wenn man in der Nähe war und das Ganze als blanke Tatsache betrachtete. Dann erschien der Leichnam weniger real, eher wie ein Gegenstand und irgendwie mehr tot, und man konnte leichter damit klarkommen.

Der Sergeant rief nach dem jungen Polizisten.

»Ich sollte gar nicht mit Ihnen reden«, sagte Morgan zu dem Eulemann und schlug einen förmlicheren Ton an. »Ich kann Ihnen zum gegebenen Zeitpunkt keine Einzelheiten mitteilen. Ich muss Sie bitten, den Ort zu verlassen.«

Inzwischen hatte ein weiterer Wagen oben angehalten, und Männer in den weißen Overalls der Spurensicherung kamen zum Strand herunter. Der Strand bot einen seltsamen Anblick, so als sei er früher einmal, vor langer Zeit, belebter gewesen, dann aber verlassen worden und aus der Mode gekommen.

»Sie wissen also nicht, wer es ist?«, fragte der Taxifahrer.

Der junge Polizist hatte sich schon abgewendet.

»Nein.« Er musste wieder an die Möwen denken, die an dem toten Gesicht zerrten. »Wir haben noch keine Ahnung, wer es ist.«

TEIL EINS

Um diese Jahreszeit sank die Sonne schnell und warf ein fades Licht auf das Tor des Schlachthofs.

Grzegorz wartete mit einer Gruppe anderer. Seine Schicht war gerade zu Ende, um seine Fingernägel herum klebte noch trockenes Blut, und der Geruch des Ortes haftete an ihm. Erst hier draußen drang dieser Geruch wieder in sein Bewusstsein, so als würde er ihn zum ersten Mal wahrnehmen. Es war kühl, fast kalt. Er hatte nicht das Gefühl, weit gekommen zu sein. Er war müde. Es war kalt. Genau wie in Polen.

Grzegorz sah zu, wie das Licht am verzinkten Tor hinunterglitt, nahm die Zigarette, die sein Freund ihm anbot, und sie rauchten wie die anderen, warteten auf den Bus und schauten zu, wie die Lastwagen in die Anlage fahren. Sie waren zu acht; ab und zu trieb der Wind den Gestank aus dem Verbrennungsofen zu ihnen herüber. Es wurde schnell kalt. Noch war es früh im Jahr.

Der Bus kam, der Fahrer hielt auf der anderen Straßenseite, hupte zwei Mal, die Männer rauchten weiter und stiegen ein. Der Bus wirkte sehr klein für die acht Männer und den Fahrer. Der Fahrer meinte, sie sollten es sich ruhig bequem machen, die Fahrt würde mindestens eine Stunde dauern.

Grzegorz ärgerte sich noch immer über den Streit.

Mal wieder einer. Er hatte keine Ahnung, was er falsch gemacht hatte, aber sein Vorgesetzter hatte es einfach auf ihn abgesehen. Das stank ihm. Er hatte gehofft, so etwas in Polen zurückzulassen.

Die wollen dich nur unter der Knute halten, dachte er. Dich einschüchtern. Damit du weitermachst und gehorchst. Genau wie diese dummen, gehorsamen Rinder, die der Schlange zum Elektroschock folgen, als ob ihr Leben keine andere Richtung kennt. Aber das ist jetzt vorbei. Wenn sich eine Chance bietet, muss man sie auch nutzen.

Ein paar Männer hatten sich zu einer Kartenrunde zusammengetan und ließen eine Flasche mit Selbstgebranntem kreisen. Grzegorz nahm einen Schluck. Der Schnaps schmeckte heftig, zusammengepanscht, leicht nach Orange. Unter all dem Lärm im Bus herrschte bei den Männern eine sonderbare Stimmung. Grzegorz musste daran denken, wie er als Kind in Polen in die Fußballmannschaft des Dorfs gewählt worden war, an dieses Gefühl von gezwungener Freude, die jede Nervosität vor dem Spiel überlagerte.

Er schaute auf sein Handy und blätterte durch die Bilder von Ana und seinen beiden Söhnen. Er dachte an die Entlohnung, was die Summe hier in diesem Land bedeutete, ganz zu schweigen von Polen. Ich mache es für die drei, dachte er. Das wird für sie alles verändern. Lange betrachtete er das Bild von seiner Frau.

»Was hast du ihr gesagt?«, fragte sein Freund mit Blick auf das Handyfoto. Grzegorz schreckte aus seiner kurzen Abwesenheit auf, während der er den Lärm und das Schaukeln des Busses kaum wahrgenommen hatte.

»Ich habe ihr gesagt, ich lege eine Dreifach-Schicht ein«, antwortete er. Er verbarg das Bild auf dem Handy.

Sein Freund nickte. »Ich auch«, sagte er. Dann wühlte er in seiner Tasche. »Schau mal, wie viele Sandwiches sie mir gemacht hat.«

Die Männer lachten, saßen da und aßen die Sandwiches, rauchten und tranken; das letzte Licht jenseits der Scheiben des fahrenden Busses wirkte unnatürlich hartnäckig.

Die Männer lachten und tranken, doch nach einer Weile dachte Grzegorz an den langen Küstenstreifen, den flachen Sandstrand und den Frieden, den er verspürte, wenn er Herzmuscheln ausgrub. Er konnte sich kein Stück Land leisten, aber der Strand war Allgemeingut, ihn konnte er nutzen. Das kam einem Bauernhof noch am nächsten. Er musste sich nur die Ausrüstung besorgen.

Es dauerte über eine Stunde, bis sie zum Hafengebäude kamen, und die Männer waren froh, endlich aussteigen zu können. Die Stimmung war umgeschlagen.

Ein Mann trat aus einem Schuppen und sprach auf Polnisch zu ihnen, dann gingen alle hinein.

Grzegorz dachte daran, was sein Freund gesagt hatte. Das einzig Knifflige ist das mit dem Boot, aber es ist nicht so schwer. Das ist so, als ob man einen Pflug lenkt. Und damit hat sich's auch schon.

Grzegorz stand mit den anderen da und hörte einem Mann zu, der hinter einem Schreibtisch saß, welcher in dem ansonsten leeren Bootsschuppen fehl am Platz wirkte. Grzegorz' Englisch war immer noch dürftig, er verstand nur einen Bruchteil von dem, was gesagt wurde,

doch dann übersetzte der Pole, der draußen mit ihnen gesprochen hatte. Er hatte eine bellende Stimme, einen kahlen Schädel und wirkte brutal. Ein Hooligan. Grzegorz kam das alles unwirklich vor, dieses dumpfe neue Angstgefühl beim Gedanken an die schwarze See, die sie aus dem Bus gesehen hatten. Nur einmal waren sie noch draußen vor dem Schuppen gefragt worden, ob sie einen Rückzieher machen wollten. »Wenn ihr erst mal im Schuppen seid, dann steckt ihr mit drin«, sagte der Pole. »Wenn ihr dann einen Rückzieher macht, hat das Konsequenzen.« Niemand hatte einen Rückzieher gemacht.

Die Männer traten einzeln vor und zeigten dem Mann hinter dem Schreibtisch ihre Ausweise; der nahm ihnen die Pässe und Ausweise auf merkwürdig förmliche Art ab und steckte sie in eine Geldschatulle. »Die kriegt ihr wieder, wenn ihr zurück seid«, sagte er.

Für jeden, der vortrat, zückte der Mann hinter dem Schreibtisch ein Stück Papier. Eine sichtbare Veränderung vollzog sich bei den Männern, die bereits nach vorn gekommen waren, und sie traten beiseite.

Der Glatzkopf stand direkt neben dem Schreibtisch im Schatten und wirkte wie ein beunruhigender Aasgeier. Grzegorz ahnte ihn mehr, als dass er ihn sah, und auf einmal stieg ihm angesichts der Unabänderlichkeit seines Vorhabens ein Schwall Galle die Kehle hoch. Einen Augenblick lang hatte er wieder diesen scheußlichen Schnapseschmack im Mund, doch er schluckte ihn hinunter. Genau so eine Übelkeit hatte ihn befallen, bevor er in der Nähe des Bauernhofs seiner Großeltern von der Brücke in den kalten Fluss sprang. Er war einer der Jüngsten, die dort spielten, und stets musste er als Erster

springen. Jetzt schluckte er die Angst mit der gleichen kindischen Entschlossenheit von damals hinunter, etwas zu tun, von dem er wusste, dass es gefährlich und dumm war. Und warum das Ganze? Um jemand zu sein.

Grzegorz trat vor, gab dem Mann seinen Reisepass, sah zu dem Glatzkopf hinüber und versuchte, sich die Nervosität nicht anmerken zu lassen, die ihn erfasst hatte.

Der Mann besah sich den Adler auf dem Pass und las den Namen, dann fuhr er in seinem surreal wirkenden Dienstefter mit dem Finger über eine Liste vor sich. Er zog ein Foto hervor und zeigte Grzegorz ein Bild von seiner Frau, die den Kinderwagen schob. Das vertraute Übelkeitsgefühl stieg heftig in Grzegorz hoch.

Der glatzköpfige Pole übersetzte.

»Kannst du ein Boot steuern?«

Grzegorz nickte wie betäubt.

»Ja. Ich kann ein Boot steuern.«